

# Rössligasse 44

Parz.-Nr. A 557 (1872–1879: Nr. 133; 1825–1872: Nr. A 155)  
(1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 75; 1798–1872: Nr. 72)

## Geschichte

Die Parzelle im Winkel zwischen Rössligasse und Wendelinsgasse war ursprünglich Teil eines grösseren Grundstücks, das auch die heutigen Parzellen Rössligasse 40 und 36 sowie Wendelinsgasse 27 und 29 (siehe jeweils dort) umfasste und 1591 in einem Berain des Klosters St. Blasien als «Hauss, Hoffstadt, unnd Garten» erstmals erwähnt wird.<sup>1</sup> Als Besitzer werden zwei Personen genannt. Fritz Lehmann wies den Anteil Rössligasse 44 Jakob Lichteisen zu.<sup>2</sup>

Der erste sicher dokumentierte, langjährige Besitzer ist Jakob Eger. Er besass die Liegenschaft ab spätestens 1638 bis zu seinem Tod 1688. Sein Erbe war der Enkel Jakob Wenk, dessen Nachkommen das Haus bis 1788 besaßen. Bei seinem Tod 1708 wird der Besitz umschrieben mit Behausung, Hofstatt, Scheune, Stallung, Kraut- und Baumgarten. Bei einer Erbteilung von 1762 wird zusätzlich eine Trotte erwähnt.

## Zur Hinrichtung der Anna Hauswirth (1724–1759)

Informationen zum Zusammenleben bäuerlicher Haushalte im 18. Jahrhundert sind normalerweise nicht überliefert. Ausserordentliche Umstände geben jedoch Einblicke in das Leben im Haus Rössligasse 44 in den 1750er-Jahren.<sup>3</sup> Im Zentrum steht als tragische Figur eine junge Frau, in deren Leben bereits im Zusammenhang mit gescheiterten Verlobnissen die Obrigkeit eingreift, die schliesslich als Spielball zwischen Vater, Ehemann und Schwiegereltern unter unerträglichen Lebensumständen leidet, die unter diesem Druck zu zögerlichen Verzweiflungshandlungen greift und dafür mit der unerbittlichen Härte der damaligen Justiz bestraft wird.

Das Haus Rössligasse 44 war damals von Samuel Wenk-Bieler und seinem Sohn Samuel Wenk-Hauswirth-Hauswirth bewohnt. Die Familie hatte im Dorf einen schlechten Ruf, und Vater und Sohn gerieten verschiedentlich mit dem Gesetz in Konflikt, wie Einträge im Bussenregister zeigen. Samuel Wenk Sohn heiratete 1754 Anna Hauswirth. Diese hatte bis dahin bei ihrem Vater Simon Hauswirth-Rohrer gelebt. Die junge Frau, durch das Erbe ihrer Mutter recht wohlhabend, war zuvor zweimal vor dem Ehegericht wegen aufgelöster Verlobungen zu Bussen verurteilt worden. In den Akten wird sie verschiedentlich als «einfältig» oder «albern» bezeichnet.

Streiflichter auf ihr Leben im ehelichen Haushalt an der Rössligasse 44 werfen umfangreiche Akten wie Rats-, Hör- und Ehegerichtsprotokolle sowie Rechtsgutachten. Schon kurz nach der Hochzeit stritten Ehemann und Vater erbittert um das Vermögen Annas. Diese litt unter der Behandlung durch die Schwiegermutter und unter den Prügelein des Ehemanns. 1756 kehrte sie kurzzeitig zu ihrem Vater zurück, doch nach einer Verständigung mit

dem Ehemann vor dem Ehegericht lebte sie wieder in seinem Haushalt. Die Verhältnisse scheinen sich aber nicht gebessert zu haben. 1758 stellte der Ehemann zudem eine Magd ein, mit der er ein Verhältnis einging und die Anna zusätzlich demütigte. Im August dieses Jahres begann diese damit, ihrem Mann, der Schwiegermutter und der Magd verschiedentlich Gift in Getränke und Speisen beizumischen – allerdings in Quantitäten, die zwar gelegentlich Beschwerden, jedoch offenbar keine bleibenden Schäden verursachten. Nachdem der Ehemann am 2. Januar 1759 das Gift entdeckt hatte, wurde Anna im Basler Kunostor gefangengesetzt. Es folgte ein Prozess, der in einer grossen Zahl von Akten im Staatsarchiv Basel-Stadt dokumentiert ist.

Bei den Verhören legte Anna Hauswirth ein umfassendes Geständnis ab, begleitet von Schilderungen ihrer Motive. Über ihr Leiden unter den häuslichen Verhältnissen geben zusätzlich die Protokolle der Befragung von 30 Riehenerinnen und Riehenern Auskunft; sie bestätigten die Aussagen Annas über ihr «armes Leben» im Haushalt Wenk weitgehend. Hinter dieser aufwendigen Erhebung von Zeugenaussagen steht durchaus das Bestreben der Justiz, die Hintergründe und Motive ihres Handelns zu verstehen. Nach heutigem Rechtsverständnis wären darin mildernde Umstände mit entsprechenden Folgen für die Strafzumessung zu erkennen. Zudem würde sich infolge der rekurrierenden Bemerkungen zum eingeschränkten Verstand der Angeklagten die Frage der verminderten Schuldfähigkeit stellen. In der Rechtspraxis der Zeit jedoch, die nicht zuletzt in einem Gutachten der städtischen Rechtskonsulten an den Rat zu diesem Fall ausführlich dargelegt wird, sah man weder die Hintergründe des Handelns der Angeklagten noch den Umstand, dass anscheinend niemand bleibende Schäden davongetragen hatte, als Grundlage für Milde bei der Strafzumessung: Anna Hauswirth wurde am 24. Februar 1759 vor dem Steinentor hingerichtet, wobei die Enthauptung mit dem Schwert statt der für solche Fälle eigentlich vorgesehenen Ertränkung als Strafminderung verstanden wurde. Allerdings steht dies im Zusammenhang einer generellen Tendenz in der Justiz der Zeit, statt Todesurteilen durch Rädern, Verbrennen, Hängen oder Ertränken vermehrt «gnadenhalber» solche durch das Schwert auszusprechen. Die Konsequenzen für den Ehemann bestanden lediglich in einigen Tagen Haft, der «öffentlichen Vorstellung» in der Riehener Kirche zusammen mit der Mutter, der Konfiskation des Vermögens der Hingerichteten durch den Staat und der Landesverweisung der Magd.



168. Rössligasse 44, Hauptfassade (nach 1890).

Die Volkszählungsakten von 1774 nennen als Bewohner Samuel Wenk mit der zweiten Ehefrau, zwei Söhnen und einer Magd. Wenk wird als (Voll-)Bauer bezeichnet und der Viehbestand mit einer Kuh, einem Schwein, vier Schafen und zwei Zugochsen angegeben. Letztere deuten auf einen grossbäuerlichen Haushalt hin. Samuel Wenk verkaufte den Hof 1788 und erwarb die deutlich bescheidenere Liegenschaft Spitalweg 6 (siehe dort).

Käufer war Theobald Höner aus der Riehener Müllerdynastie, der das Haus zunächst vermietete. Gemäss Umfrage von 1796 besass der damalige Mieter Johann Martin Halauer zwei Rebpärzellen und ein Stücklein Feld. Halauer hatte das Maurer- und Steinhauerhandwerk gelernt, war aber damals bereits gebrechlich und konnte nur noch am Spinnrad arbeiten. Er teilte das Haus mit zwei betagten Frauen und dem unehelichen 34-jährigen Sohn der Schwester einer der beiden Frauen, der als klein, elend und gebrochen beschrieben wird.

Später wurde das Haus von Theobald Höners gleichnamigem älterem Sohn bewohnt, der zum Zeitpunkt des Kaufs 15 Jahre alt war. Er hatte 1790 eine dreijährige Bäckerlehre angetreten und war 1797 als Meister in die Basler Beckenzunft aufgenommen worden. Wie die Inschrift über der Haustür des heutigen Gebäudes verrät, wurde das bisherige Haus 1799 durch den heutigen Bau ersetzt, dessen Grösse vom Reichtum der Familie Höner zeugt.

Nach dem Tod des Vaters 1809 ging die Liegenschaft Baselstrasse 44 an Theobald Höner, während sein jüngerer Bruder Philipp Höner bereits 1802 die Mühle übernommen hatte.<sup>4</sup>

Eine bedeutende Erhöhung des Brandversicherungswerts 1807 ist mit der Einrichtung der Bäckerei im Haus verbunden, wobei Theobald Höner dieses Gewerbe vermutlich schon vorher hier betrieben hatte. Im gleichen Jahr wurden überdies ein Wagenschopf und ein Waschhaus mit Schopf neu gebaut. 1815 betrieb Höner die Bäckerei bereits nicht mehr; er konzentrierte sich auf die Landwirtschaft und die politische Tätigkeit: Ab 1814 war er Gemeinderat und 1815/16 Gemeindepräsident.

Nach dem Tod des kinderlosen Theobald Höner 1835 erbte sein Neffe Theobald Wenk das Haus. Er reduzierte die grosse Landwirtschaft des Onkels, wovon der Verkauf von Grundstücken, Pferden und landwirtschaftlichen Gerätschaften im Jahr 1836 zeugt. Wenk war durch seinen Beruf als Geometer sowie durch seine öffentlichen Ämter, vor allem als Gemeindepräsident und als Gerichtspräsident, stark beansprucht. Bereits ab 1835 vermietete Wenk einen Teil des Hauses an den Thurgauer Johann Friedrich Brunschweiler. Dieser betrieb hier – unterstützt von seiner Frau, einem Hilfslehrer, zwei ledigen Schwestern als Haushaltshilfen und einer Magd – ein privates Knabeninstitut, das bis 1840 belegt ist.<sup>5</sup> Zuvor hatte er zwölf Jahre

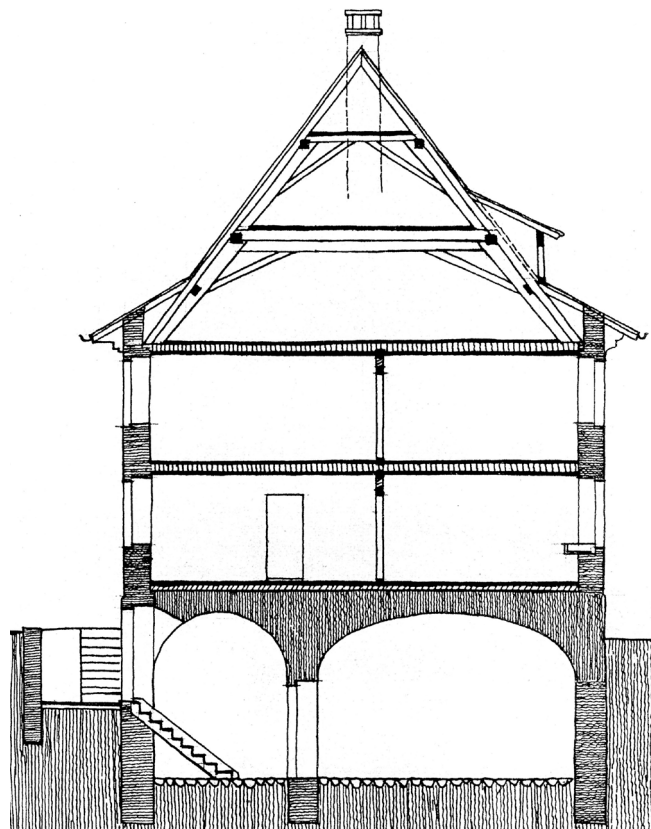


169. Rössligasse 44, Hauptfassade in einem Plan des Technischen Arbeitsdiensts Basel-Stadt von 1933.

lang ein entsprechendes Institut in Bischofszell geführt. 14 Zöglinge ist die höchste fassbare Zahl, die Altersspanne lag zwischen 7 und 17 Jahren. Mehrheitlich stammten sie aus verschiedenen Gegenden der Schweiz, vereinzelt jedoch auch aus Deutschland und Frankreich. Die Unterrichtsfächer waren Religion, biblische Geschichte, Deutsch, Französisch, Italienisch, Latein, Schönschreiben, Zeichnen, Rechnen, Geometrie, Geografie, Naturkunde und Geschichte.

Als Theobald Wenk 1840 zum Bezirksschreiber gewählt wurde, übte er diese Amtsgeschäfte im zuvor vermieteten Obergeschoss seines Wohnhauses aus. Nach seinem Tod 1858 blieb das Erbe für lange Zeit unverteilt. In den Brandversicherungsakten von 1865 werden als Nebengebäude ein Schopf mit Schweineställen sowie ein weiterer Schopf mit Trotte, Waschhaus und darüberliegendem Zimmer aufgelistet. 1871 übernahmen zwei Söhne von Theobald Wenk die Liegenschaft und zahlten ihre Geschwister aus; 1874 wurde Theobald Wenk Sohn alleiniger Besitzer. Bereits drei Jahre später verkaufte er das Grundstück an Samuel Löliger, den damaligen Besitzer und Bewohner der Landvogtei.<sup>6</sup> Dieser liess 1879 auf dem Gartenareal ein Haus bauen, das er als eigene Parzelle abtrennte und veräusserte (siehe Wendelinsgasse 29). Das restliche Areal verkaufte er 1880 an den Landwirt David Weissenberger. Als Betreiber einer Bäckerei in der Landvogtei auferlegte Löliger dem Käufer das Servitut, auf der Liegenschaft in den folgenden fünf Jahren keine Bäckerei zu betreiben. Die Nebengebäude werden 1910 wie folgt beschrieben: Waschhaus, Hühnerhaus, Wagenschopf und – an das Haus Wendelinsgasse 29 anschliessend – ein grosser Schopf, der auch Trotte, Wagen- und Holzschopf, Schweineställe und Strohbühne enthielt. Das Leben im Haus des langjährigen Besitzers David Weissenberger am Anfang des 20. Jahrhunderts ist durch Lebenserinnerungen eines Enkels dokumentiert.<sup>7</sup> Das Besitzerpaar lebte im Erdgeschoss und bewirtschaftete die 82 verstreuten landwirtschaftlichen Parzellen. An den Abenden verkaufte es in der Küche, in der auch der grosse Brotbackofen aus der Zeit der Bäckerei weitergenutzt wurde, Produkte des Betriebs wie Milch, Eier, Obst und Gemüse. Das Obergeschoss wurde von einem Schwiegersohn mit Familie bewohnt.

1932 musste die Fassade des grossen Schopf- und Stallgebäudes an der Wendelinsgasse wegen der Strassenkorrektur zurückgesetzt werden. Bedeutende Umbauten erfolgten nach dem Verkauf der Liegenschaft durch

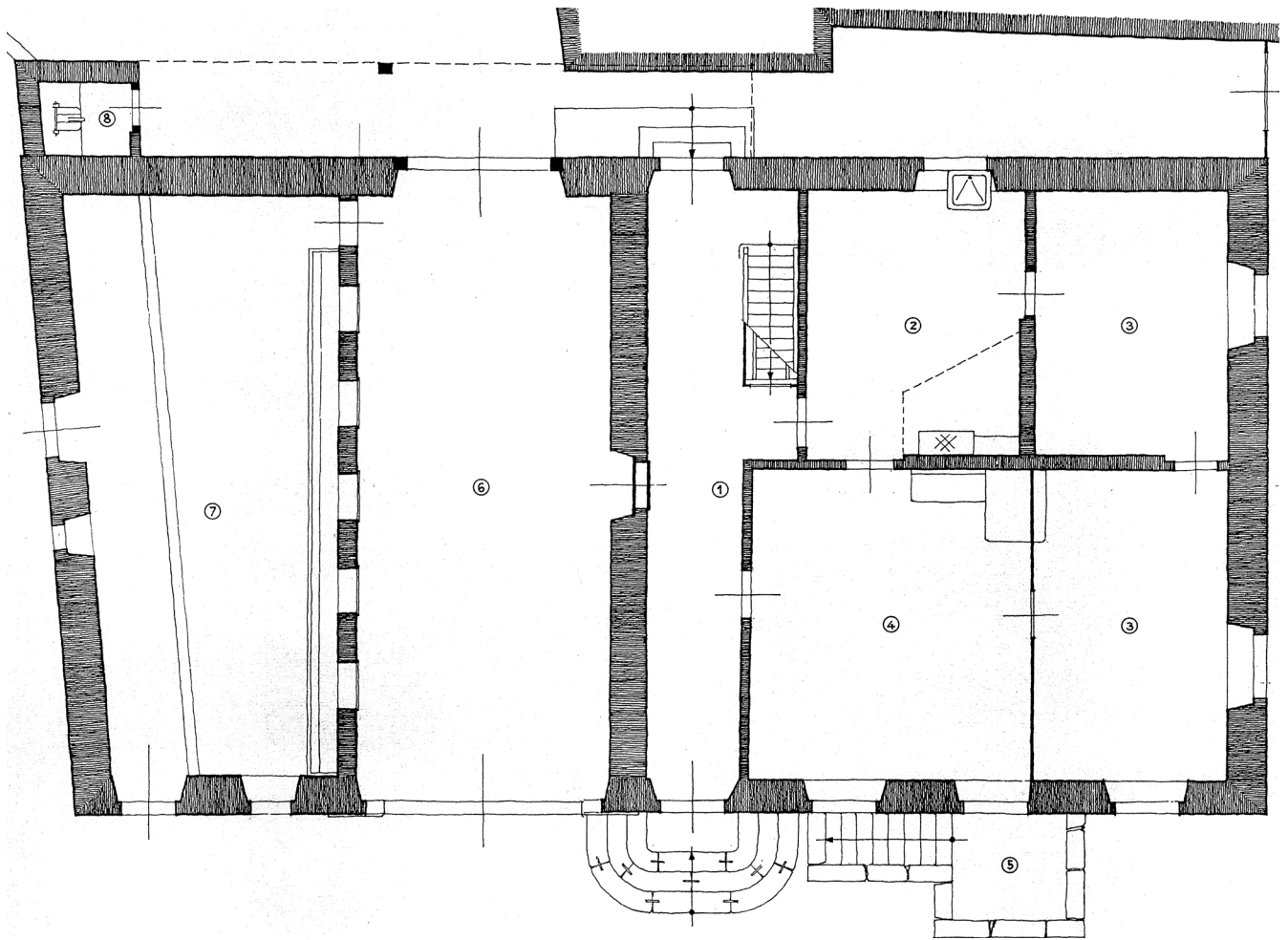


170. Rössligasse 44, Schnitt in einem Plan des Technischen Arbeitsdiensts Basel-Stadt von 1933.

die Erben David Weissenbergers im Jahr 1949. Der neue Eigentümer, der Fuhrhalter Emil Baier, liess den Wirtschaftsteil zur Garage und Werkstatt umbauen, mit einer darüberliegenden Wohnung. Der Einbau von zwei grossen Metalltoren in der Fassade des ehemaligen Stall- und Scheunenbereichs rief Bestürzung hervor,<sup>8</sup> doch wurde das Baugesuch für das nicht denkmalgeschützte Haus von der staatlichen Heimatschutzkommission abgesegnet, und es waren auch keine Einsprachen eingegangen. Sechs Jahrzehnte lang blieb dieses Erscheinungsbild bestehen (Abb. 172). 2009 wurde die Liegenschaft durch eine Immobilienfirma übernommen, die eine Totalsanierung vornahm und im Haupt- und im Nebengebäude Eigentumswohnungen einrichtete, die 2011 weiterverkauft wurden. Beim umfassenden Umbau des im Innern bereits völlig veränderten Hauses standen für die Denkmalpflege vor allem die Fassaden im Vordergrund, und ein wesentliches Anliegen bestand in der Rekonstruktion der Fassade des Wirtschaftsteils.

### Beschreibung

Für den Betrachter, der sich der Weggabelung Rössligasse/Wendelinsgasse von Norden her nähert, bildet die traufseitige Hauptansicht des Hauses einen markanten Blickfang. Typologisch handelt es sich um ein Grossbauernhaus mit Stall/Scheune und Wohnteil unter einem Dach, doch ist hier die Grösse bedeutend gesteigert – und somit bis heute ein sprechendes Zeugnis für den Wohlstand



171. Rössligasse 44, Grundriss des Erdgeschosses in einem Plan des Technischen Arbeitsdiensts Basel-Stadt von 1933. 1 Gang; 2 Küche; 3 Zimmer; 4 Wohnzimmer; 5 Kellerabgang; 6 Scheune; 7 Stall; 8 Abort.

und die Ambitionen der Müllerfamilie Höner, die das Gebäude 1799 errichtete.

Der an die Rössligasse angrenzende Wohnteil weist vier Fensterachsen auf; die Haustür in der ersten Achse befindet sich annähernd in der Mitte der Fassade. Das Türgewände erhebt sich über einem Treppenpodest mit vier Sandsteinstufen, was erkennen lässt, dass das Niveau des Wohnteils gegenüber dem Vorplatz und dem Wirtschaftsteil angehoben ist. Im Zentrum des stichbogigen Sturzes ragt ein Keilstein vor mit den Initialen TH (für Theobald Höner) und dem Baujahr 1799. Darüber ist ein Brezel vor zwei überkreuzten Einschussbrettern zu sehen – der Hinweis darauf, dass Theobald Höner Sohn hier den Beruf des Bäckers ausübte. Die reich verzierte bauzeitliche Eichentür, wohl das Werk eines einheimischen Schreiners,<sup>9</sup> (Abb. 173) ist erhalten geblieben. Die unteren Füllungen weisen klassizistisch anmutende Kanneluren auf, die oberen stark variierte vegetabile Ornamentik, die eher an Rokokoformen erinnert. Direkt an das Treppenpodest der Haustür setzt rechts davon die Treppe des Kellerabgangs an. In der dritten Fensterachse ragt das Rundbogenportal des grossen, tiefen Wölbekellers etwas über das Strassen-niveau hinaus (Abb. 169). Ursprünglich war dieser Kellerabgang mit Brettern abgedeckt (Abb. 168); seit 1949 ist er durch eine Metallbrüstung vom Vorplatz abgetrennt.

An der Fassade des ehemaligen Wirtschaftsbereichs, links an den Wohnteil anschliessend und bis an die Wendelinsgasse reichend, sind von der ursprünglichen Substanz der obere Gewändeteil des Scheunentors und die vier Ochsenaugenfenster unterhalb der Traufe erhalten geblieben. Das Gewände des Tors wurde 2009/10 rekonstruierend ergänzt; Tür und Fenster links davon wurden gleichzeitig nach der Stalltür und dem Stallfenster der ursprünglichen Fassade (Abb. 169) rekonstruiert. Man verzichtete jedoch damals darauf, das 1949 veränderte originäre Erscheinungsbild der Hauptfassade gänzlich wiederherzustellen: Es blieb die vereinheitlichte Dachuntersicht; ursprünglich war das Dach im Wirtschaftsteil weiter heruntergezogen. Die rechte Giebelwand, zur Rössligasse, hat die ursprüngliche Durchfensterung bewahrt. Drei Fensterachsen gibt es im Wohnbereich mit zwei Vollgeschossen, kleinere Fenster markieren zwei Dachgeschosse. An der linken Giebelwand, gegen die Wendelinsgasse, sind einige originale, schmale Schlitzfenster erhalten, neben zwei grossen modernen Fenstern. Das Dach des Gebäudes hat 2009 etliche Gaupen und liegende Dachfenster erhalten. Die ursprüngliche, 1949 völlig veränderte Inneneinteilung des Hauptgebäudes ist durch Planzeichnungen des Technischen Arbeitsdiensts Basel-Stadt aus dem Jahr 1933 dokumentiert (Abb. 171).



172. Das Haus Rössligasse 44, mit den Garageneinbauten im Wirtschaftsteil (1980).

Auf der Rückseite des ehemaligen Wirtschaftsteils befindet sich eine moderne Laube in Holzkonstruktion, die das Volumen der ursprünglichen Laube einnimmt, die hier angebracht war, weil die Parzelle den Anbau einer Laube am Wohnteil nicht erlaubt hätte. Das ehemalige Hofareal ist mehrheitlich überbaut mit eingeschossigen Gebäuden, auf denen sich Dachterrassen befinden. Das vielfach veränderte rückwärtige Wirtschaftsgebäude hat seit 2009 das Erscheinungsbild eines schlichten, zweigeschossigen Wohnhauses mit drei Fensterachsen gegen die Wendelingsgasse (siehe Wendelingsgasse 31).

#### Eigentümer und Bewohner

- 1591? Jakob Lichteisen-Krämer-Schultheiss-Haberer (erwähnt 1568–1607), Kirchenpfleger, Mitglied des Dorferichts
- 1638?–1688? Jakob Eger-Trächslin (1610–1688)
- 1691?–1708 Jakob Wenk-Götschin (1669–1708), Enkel von Jakob Eger-Trächslin
- 1708–1762 Samuel Wenk-Bieler (1694–1769), Sohn von Jakob Wenk-Götschin
- 1762–1788 Samuel Wenk-Hauswirth-Hauswirth (1722–1789), Sohn von Samuel Wenk-Bieler; Schatzung: 1000 Pfd.
- 1788–1809 Theobald Höner-Wenk (1747–1809), Müller, Gemeinderat; Kauf für 1826 Pfd.
- 1796? Johann Martin Halauer-Meyer-Rupp (1729–1787), von Suhr BE, Maurer und Steinhauer, [Mieter]
- 1809–1836 Theobald Höner-Wenk (1773–1835), Bäcker, Gemeinderat, Gemeindepräsident, Sohn von Theobald Höner-Wenk; Schatzung: 4500 Fr.; danach die Erben
- 1836–1871 Theobald Wenk-Wenk-Hagist (1804–1858), Neffe von Theobald Höner-Wenk, Geometer, Gemeinderat, Gemeindepräsident, Gerichtspräsident, Grossrat, Bezirksschreiber, Mitglied des Kirchen- und Schulkollegiums; Schatzung: 4500 Fr.; danach die Erben



173. Rössligasse 44, Haustür (2022). Auf dem Sturz die Jahreszahl 1799, die Initialen TH (Theobald Höner) sowie ein Brezel und überkreuzte Einschussbretter.

- 1835–1840 Johann Friedrich Brunschweiler (\* 1794; erwähnt bis 1840), von Erlen TG, Lehrer, [Mieter]
- 1858–1871 Anna Katharina Wenk-Hagist (1822–1897), Witwe von Theobald Wenk-Wenk-Hagist, [Nutzniessung]
- 1871–1874 Ernst Wenk (1847–1901), Sohn von Theobald Wenk-Wenk-Hagist; ½ Anteil; Schatzung: 13'000 Fr.
- 1871–1874 Theobald Wenk-Sulzer (1844–1892), Sohn von Theobald Wenk-Wenk-Hagist; ½ Anteil; Schatzung: 13'000 Fr.
- 1874–1877 Theobald Wenk-Sulzer (1844–1892); ganzes Haus; Kauf ½ Anteil für 6500 Fr.
- 1877–1880 Samuel Löliger-Wenk (1846–1894), Bäcker, Wirt, Grossrat; Kauf für 21'500 Fr.



174. Das Haus mit der Rekonstruktion der Fassade des Wirtschaftsteils (2011).

- 1880–1949 David Weissenberger-Schultheiss (1845–1928); Kauf für 20'500 Fr.; danach die Erben
- 1880? Franz Xaver Herzog-Laschat (\* 1831; erwähnt bis 1880), von Frick AG, Kaufmann, Weinhändler, [Mieter]
- 1949–2009 Emil Baier-Schwytter (1911–2000), Fuhrhalter, Garagist; danach die Erben
- 2009–2011 Libera Architekten GmbH in Arlesheim BL
- ab 2011 Stockwerkeigentum

FA

- 1 GLA, 66/187, fol. 18r.
- 2 Lehmann (1981), S. 27, 29.
- 3 Zum Folgenden siehe Elisabetha Rink, Trudi Wenk: Leben und Hinrichtung der Anna Hauswirth 1724–1759. In: RJ 1987, S. 64–81.
- 4 Häuser in Riehen 3 (2017), S. 120f.; Albin Kaspar: Die Mühle von Riehen – ein Gewerbe in alter und neuer Zeit. In: RJ 1986, S. 5–32, hier S. 18 und 32.
- 5 StABS, Erziehung MM 2.4.
- 6 Häuser in Riehen 3 (2017), S. 74f.
- 7 Bertschmann (1992), S. 59f.
- 8 RZ, 16. Dezember 1949.
- 9 Hess (2012), S. 36.